

DER BAROCK WAR FRÜHER BESSER

VON SEBASTIAN HENNIG

Die Rekonstruktion des historischen Dresdner Stadtbildes ist hochofreulich. Das ästhetische Niveau früherer Epochen, auch das der DDR-Denkmalpflege, wird aber nicht erreicht. Die Gegner des Wiederaufbaus zwingen den Befürwortern sogar ihre feindlichen Ziele auf. Beobachtungen anlässlich einer verdienten Preisverleihung ...

Historische, wiederaufgebaute Barockbauten in der Altstadt zu Dresden

Torsten Kulke hat sich gegen große Widerstände ebenso große Verdienste um die Rekonstruktion des barocken Stadtbildes am Dresdner Neumarkt erworben.



Der Vorsitzende der Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden, Torsten Kulke, erhält dieses Jahr den mit 50 000 Dollar dotierten Henry Hope Reed-Preis der Driehaus-Stiftung. Der Preis ist nach dem Architekturhistoriker Henry Hope Reed Jr. (1915–2013) benannt, einem Kritiker der architektonischen Moderne. Der Amerikaner studierte in Paris. Daheim lenkte er dann mit Stadtführungen den Blick der New Yorker auf die sie umgebende Baukunst und war unter anderem der Initiator einer Verkehrsberuhigung des Central Park.

Die Situation an der Elbe ist freilich eine völlig andere als die am Hudson River. Bevor es zur architektonischen Dekonstruktion kommen konnte, hatte sich hier die militärische ereignet. Für Jahrzehnte lebten die Dresdner danach einerseits mit dem ständigen Anblick der Ruinen und andererseits mit den verzweifelt notdürftigen, wenn auch engagierten Rekonstruktionen. Was vor 1989 wieder erstand (oder auch nur in der maroden Substanz gesichert wurde), das haben die Initiatoren, mit Kleist gesprochen, auf den Knien ihres Herzens seinem sicheren Untergang entrissen. Die Errichtung der Frauenkirche und nachfolgend des historischen Neumarktes wird oft als Beginn eines Paradigmenwechsels im deutschen Städtebau gewertet und mit dem Wiederaufbau des Frankfurter Römer und des Berliner Schlosses in Beziehung gesetzt. Das ist aber zu kurz gegriffen. Denn der Aufbau eines praktisch so sinnlosen und zugleich aufreizend schönen Gebäudes wie des Dresdner Zwingers wurde bereits im August 1945 in Angriff genommen. (In der Würzburger Residenz wurde nach den Grundsicherungen der Tiepolo-Fresken 1964 mit der Herstellung der Prunkräume der Kaiserzimmer begonnen und diese erst mit der deutlich mißlungenen Wiederherstellung des Spiegelkabinetts 1987 abgeschlossen.)

Während die deutschen Kommunisten für die moderne sozialistische Großstadt alles Alte abräumen wollten, unterstützten die Sowjets die Wiederherstellung der absolutistischen Gebäude aus Sandstein. Derart kultur-bolschewistisch gesonnen wie die Verfechter des westlichen Brutalismus waren die Russen eben nicht. Unter ihrer Hegemonie konnte sich in Dresden ein stiller Konsens für die Restaurierung hergebrachter Schönheit

herausbilden. Dazu brauchte es freilich viel List, Ausdauer und Selbstverleugnung. Seinen grandiosen Höhepunkt fanden die Bemühungen mit der Eröffnung der Semper-Oper am vierzigsten Jahrestag ihrer Zerstörung. Damit wurden zugleich Modernisierungsansprüche des Theaterbetriebs eingelöst, die seit den dreißiger Jahren anhängig waren.

Die Sowjets unterstützten sogar die Wiederherstellung absolutistischer Architektur

Bemerkenswert sind der Voluntarismus und die konzeptionelle Kühnheit, mit denen damals vorgegangen wurde. Die Maurer und Stuckateure leisteten weit mehr als Dienst nach Lohn und Vorschrift. Der Leiter der Innenausmalungen, die Jahrzehnte vor der Bombardierung bereits nicht mehr existierte, zog zu deren Erstellung freie bildende Künstler hinzu statt der professionellen Restauratoren. Nur dadurch glückte der lebendige Gestus und die frische Farbgebung. An diesem Anspruch gemessen, fällt das bildhauerische und malerische Dekor der Frauenkirche mit seiner Zaghaftigkeit hinter das in den achtziger Jahren in Dresden erreichte Niveau zurück. Mit dem fortschreitenden Aufbau der Frauenkirche in den neunziger Jahren wurde immer deutlicher, daß im Umfeld gleichfalls etwas würde passieren müssen. 1999 gründete sich die »Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden« als Förderverein. In den Jahren 2002/2003 sammelte der Verein 63 338 Unterschriften für eine Rekonstruktion des Platzes um die Frauenkirche. Dafür erhielt er 2009 den Bundespreis für Stadtentwicklung und Baukultur in der Kategorie »Engagiert für die Stadt – Zivilgesellschaft und private Initiative«. Im Jahr der Eröffnung der Frauenkirche, 2005, wurde der terrassenförmig abgestufte moderne Anbau des gründerzeitlichen Polizeipräsidiums abgerissen.

Die erste Zerstörungswelle des alten Dresden ging allerdings bereits von der instinktlosen Plazierung der gründerzeitlichen Bauten, der Ministerien am Elbufer, des neuen Rathauses und des Schauspielhauses aus, dessen hohes Bühnenhaus unvorteilhaft die Langgalerie des Zwingers überragt und darum von einem Architekturkritiker als der »Sarg des Zwingers« tituiert wurde.

ARCHITEKTUR

Über all dies stritten sich in Dresden bereits die Kunsthistoriker Woldemar von Seydlitz (1850–1922) und Cornelius Gurlitt d. Ä. (1850–1938), als König Friedrich August III. noch im Schloß residierte und Henry Hope Reed jr. in Manhattan noch in den Windeln lag. Wer sich die Mühe macht, Fritz Löfflers Standardwerk *Das alte Dresden* zu Rate zu ziehen, wird bald feststellen, daß der Wiederaufbau des Neumarktes kein Sack voller unlösbarer Aufgaben ist, sondern ein Füllhorn von Lösungen anbietet. Löffler hebt am Dresdner Barock hervor, daß damals »zum ersten Male die Stadt als Gesamtkunstwerk begriffen« wurde.

Erbitterter Kampf um das Dresdner Stadtbild

Mit den Karrees des Neumarktes ist nun ein modernes Wohn- und Einkaufszentrum entstanden, dem eine dünne Barocktapete aufliegt. Das sieht nach temporären Reenactment aus. Der Eindruck ist der Kulisse eines Hollywoodfilms vergleichbar. Jenen, die dieses Minimum erlangen konnten, ist kein Vorwurf zu machen. Es wäre unredlich, ihnen mit spitzfindiger Kritik in den Rücken zu fallen. Wenn ihnen dieser nun mit einer Auszeichnung gestärkt wird, ergibt sich aber Gelegenheit, darauf hinzuweisen, was hier wirklich passiert ist und in welcher Situation wir uns befinden. Warum also verfügt die originalgroße Replik des Zwingers in der japanischen Porzellanstadt Arita über mehr originäre Ausstrahlung des sächsischen Barock als die Neumarktfassaden?

Die Wiedereinigung brachte zugleich mit der materiellen Erfüllung die spirituelle Gefährdung des Wiederaufbaus von Dresden mit sich. Zwar waren nun Geldmittel weitaus leichter zu beschaffen, aber zugleich etablierte sich auch eine aggressive Weltanschauung, die prinzipiell gegen die Schönheiten vergangener Epochen gerichtet ist. Abgesehen davon, daß ausgerechnet die Denkmalpflege mit ihrer einseitigen Fixierung auf originale Bau- und Kunstwerke oft zum mächtigsten und erbittertsten Gegner von Rekonstruktionen wird, wirkt auch die Verrechtlichung konservatorischer Belange im Freistaat Sachsen langfristig eher als Hindernis und inzwischen sogar als Quelle der Deformation und der faulen Kompromisse.

Das ging bereits mit der Frauenkirche los. Termindruck und die großen staatspolitischen Gesten wie das Aufsetzen des »Versöhnungskreuzes« wurden für wichtiger gehalten als der organische Gesamteindruck. Die Erwartungen der Spender sollten schließlich nicht enttäuscht werden. Beglückend bleibt zwar die Wiederherstellung des Stadtbildes, ernüchternd ist aber das Ergebnis aus der Nähe betrachtet. Die Lokalisierung und der Einbau der alten Steine im neuen Baukörper ist ein technischer Taschenspielertrick, ein äußerlicher Fetischismus. Um das Stadtbild wird gerechtet und geschachert wie nie zuvor. Die Dekonstruktion des großen Arsenal's in der Albertstadt, heute Militärl'istorisches Museum der Bundeswehr, ist Ergebnis eines solchen Kuhhandels. Landeskonservator Gerhard Glaser hat

Foto: Deutsche Fotothek (l.), wikipedia (o.), Andreas Lombard (u.)

Ruine der Frauenkirche mit weidender Schafherde: die zum Mahnmal erhöhte Zerstörung – ein notgeborener Zustand von jahrzehntelanger Dauer.



Ohne störende Hochbauten im Hintergrund: Die Replik des Dresdner Zwingers im »Arita Porzellan-Park«, Japan.

sich, vermutlich gegen seine eigene innere Überzeugung, damals herbeigelassen, die funktionslose und häßliche Entwertung des Bauwerkes öffentlich schönzureden. Das Projekt Neumarkt zeigt nun die Zuspitzung dieser verfahrenen Situation. Die Entwürfe für jedes einzelne Areal werden von sachfremden Interessen und Umständen umgeformt. Das ist an sich normal, hat sich aber in Dresden unterdessen zu einem gordischen Knoten geschürzt, der nur noch mit einem Alexanderschwert aufgelöst werden kann. Löffler beschreibt in seinem Buch, mit welcher Delikatesse die Obrigkeit im 18. Jahrhundert die Baubestimmungen für ein

Exaltierter Neoklassizismus ist keine Lösung

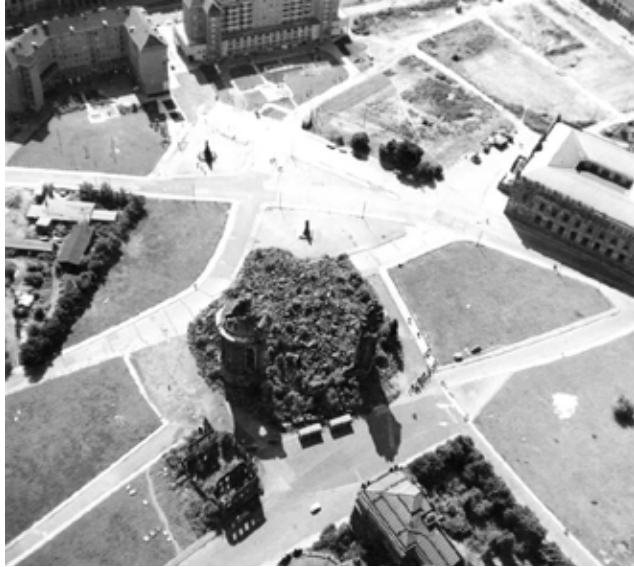
zusammenhängendes Stadtbild durchsetzte. Der kursächsisch-polnische Oberlandbaumeister Johann Friedrich Karcher (1650–1726) hatte 1709 August dem Starken vorgeschlagen, den privaten Bauherrn Unterstützung zu gewähren. Es wurden einerseits unentgeltlich Risse angefertigt und andererseits darauf geachtet, daß die gleiche Höhe eingehalten wird und die Linienführung der Dächer und Schornsteine ein einheitliches Bild ergibt. Die Fassadengestaltung dagegen lag im Belieben der Bauherren: »Die Veränderung mache einen angenehmeren Prospekt, als wenn alle Fenster und Türen gleich wären.« Als Karchers französischer Kollege Jean de Bodt (1670–1745) mit einer Verordnung von 1744 »gegen den immer rückständigen Geschmack des privaten Bauauftraggebers« vorgehen wollte, war das zum Scheitern

verurteilt. Denn die Dresdner waren damals schon in den Prunk verliebt und konnten der klassizistisch-höfischen Ausformung des Barock wenig abgewinnen. Löffler resümiert die Umstände der Entstehung des barocken Stadtbildes: »Dieses rechte Maß von Freiheit und Bindung war es, das die außerordentliche Leistung in diesem Halbjahrhundert bewirkte.«

Es bleibt zu hoffen, daß die Anerkennung des Vereins durch den Preis mehr bedeutet als eine Verstärkung der Bastion im Kampf der Traditionalisten gegen die Bilderstürmer. Denn in diesem aufreibenden Kampf haben die Beharrenden das Gesetz des Handelns längst von ihrem Gegner so sehr aufgezwungen bekommen, daß sie mit ihren Mitteln deren Zwecke verfolgen müssen. Damit sich das ändern kann, muß das richtige Maß wieder in den Blick gerückt werden. Die Propagierung eines exaltierten Neoklassizismus wird dem gewachsenen Charme des barocken Stadtbildes jedenfalls nicht gerecht. ♦



SEBASTIAN HENNIG, geb. 1972 in Leipzig, ist Maler, Kunstkritiker und Publizist. Er studierte von 1992 bis 1998 Malerei und Grafik an der Hochschule für Bildende Künste Dresden. In *Cato* 1/2017 schrieb er »Der Maler setzt sich durch« über den Künstler Harald Metzkes. In *Cato* 1/2018 porträtierte er den Theater- und Filmregisseur Hans Jürgen Syberberg und dessen Projekt »Café Zilm« im vorpommerschen Demmin.



Der Dresdner Neumarkt am 1. Juni 1965 (l.) und am 27. Juli 2012. Auf den Freiflächen erheben sich die Frauenkirche und die sie umgebenden Gebäude.

TORSTEN KULKE WIRD MIT DEM HENRY HOPE REED AWARD AUSGEZEICHNET. DIE BEGRÜNDUNG VON LÉON KRIER

Die Rekonstruktion des Dresdner Neumarkts, weltweit mit Erstaunen und Freude beachtet, ist als außerordentlich bedeutende Leistung anzuerkennen. In Deutschland und tatsächlich auch weltweit ist dieses Bestreben, das verlorene historische Herz einer leidgeprüften Stadt zu neuem Leben zu erwecken, einzigartig.

Der Henry Hope Reed Award wird Herrn Torsten Kulke, dem Vorsitzenden der »Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden« (GHND), in Anerkennung seines herausragenden Engagements für die schwierige Rekonstruktion des zerstörten Neumarkts verliehen. Während die berühmte Frauenkirche von 1995 bis 2005 aus ihrer Asche auferstand, verhandelte die Stadt Dresden den Verkauf der umliegenden Grundstücke an eine große Bank. Hätte diese Absicht Erfolg gehabt, wäre daraus eine weitere, jeden Maßstab sprengende und nichtssagende architektonische Umgebung von der Art entstanden, wie sie deutsche Städte seit dem Zweiten Weltkrieg herabwürdigt. Bedauerlicherweise wurden Bauvorhaben der untergegangenen DDR auch in den Jahren nach der Wende fortgeführt und erweitert.

Das herausragende Verdienst der 1999 gegründeten GHND besteht darin, daß sie es geschafft hat, die umfangreiche Rekonstruktion des Neumarkts gegen den systematischen Widerstand des Architektur-Establishments politisch durchzusetzen und professionell zu managen. In den Jahren 2002/2003 sammelte der Verein 63 338 Unter-

schriften Dresdner Bürger, die mit einem »Ja für den historischen Neumarkt« votierten. Das war die grundlegende bürgerschaftliche Handlung, die bis zum heutigen Tag die Rekonstruktion des historischen Zentrums Dresdens inspiriert und legitimiert. Ermöglicht wird das Projekt, das keine staatlichen oder städtischen Subventionen bezieht, durch ausschließlich private Investitionen, mit denen auf den erhaltenen Grundmauern mehr als 70 Gebäude in der traditionellen Parzellierung mit unterschiedlichen Geschöszahlen und nicht zuletzt in herkömmlicher Architektur und Skyline sowie mit traditionellen Materialien, Verzierungen und Farben wiederaufgebaut werden. Trotz des enormen Erfolgs, mit dem das bereits Erreichte von der Bevölkerung quittiert wird, gibt es seitens der Landesregierung und der Stadtverwaltung keinerlei offizielle Anerkennung. Jedes einzelne Bauvorhaben muß gegen amtliche Schikanen durchgefochten werden, während das Architektur-Establishment diese Bemühungen weiterhin sabotiert, so daß auch einige dissonante Fassaden entstehen konnten.

Bleibt zu hoffen, daß die Verleihung des Henry Hope Reed Award durch Richard H. Driehaus die Autorität der GHND stärken und andere Rekonstruktionsvorhaben befördern wird. Möge diese Preisverleihung die neue traditionelle Architektur in und um Dresden sowie bemerkenswerte gleichartige Initiativen in Berlin, Frankfurt am Main und Potsdam stärken.